

# Gedanken zu einer Theologie des Alters

Von Friedrich Wulf SJ, München

Eines der Gebetsanliegen des Papstes für den Monat November dieses Jahres lautet: „Daß die Zeit des Alters in ihrer Bedeutung richtig erkannt und dieser Erkenntnis entsprechend zugebracht werde.“ Wir wissen, wie zeitgemäß dieses Anliegen ist. Es liegt ihm ein sehr aktuelles und ernstes Problem zugrunde: Der Anteil der alten Menschen an der Gesamtzahl der Bevölkerung ist in den zivilisierten Ländern seit etwa einem Jahrhundert in zunehmendem Maße größer geworden. Gleichzeitig ist aber auch die Heimatlosigkeit und Ungeborgenheit vieler von ihnen gewachsen. Die menschliche Gesellschaft, die immer mehr zu einer einzigen Produktionsgesellschaft geworden ist, hat sie aus ihrer Gemeinschaft ausgestoßen, der Familienverband ist gelockert, die liebende Sorge um sie hat abgenommen. Es ist darum für den alten Menschen schwerer geworden, sein Leben sinnvoll zu erfüllen, ja, ihm überhaupt einen Sinn abzugewinnen, seine Beschwerden zu ertragen und seiner Umgebung etwas von dem inneren Ertrag seines Lebens liebend zukommen zu lassen. Er leidet unter der Einsamkeit, dem Bewußtsein der Wertlosigkeit und unter dem Mangel an Liebe. Er weiß, daß er den Mitmenschen eine Last bedeutet und ist sich oft selbst eine Last. Ist nun das Einzige, was der christliche Glaube ihm in dieser Situation zu sagen, an Trost und Kraft mitzugeben hat, der Hinweis darauf, daß er seine Geborgenheit in Gott finden könne, und darum die Mahnung, mehr zu beten, das Kreuz des Alters geduldig mit Christus zu tragen und sich auf einen guten Tod vorzubereiten? Oder hat für den christlichen Glauben das Alter darüber hinaus einen eigenständigen Wert, seine besondere Sinnerfüllung, eine übernatürliche Bedeutung innerhalb jener Heilsordnung, die schon jetzt unsere tiefste Freude ausmacht? Gibt es so etwas wie eine Theologie des Alters? Was sagt die Offenbarung über das Alter?

Wenn wir zunächst einmal das Alte Testament daraufhin befragen, so erhalten wir eine sehr nüchterne Antwort, die im Grunde nicht über das hinausgeht, was wir alle schon wissen und täglich von neuem erfahren können. Das Alter ist in den Augen der alttestamentlichen Schriftsteller in erster Linie die Zeit des Dahinschwindens, der nachlassenden Kräfte, der Vorbote des Todes. „Die Zahl unserer Jahre sind siebenzig, und wenn es hoch kommt, achtzig. Und ihr Reichtum? Mühsal und Nichtigkeit! Schnell eilen sie dahin, und wir sind davongeflogen“. Darum die Bitte: „Unsere Tage zu zählen, das lehre uns, daß wir ein weises Herz erlangen“ (Ps 90 [89] 10. 12). In der Spätzeit des Judentums tritt diese Sicht des Alters besonders stark hervor. Keiner hat das Alter mit so dunklen Farben gemalt wie „der Prediger“ (um 200 v. Chr.): „Gedenke deines Schöpfers in deinen jungen Tagen, ehe die Tage des Übels kommen und die Jahre nahen, von denen du sagst: Sie gefallen mir nicht! Ehe sich verfinstern Sonne und Licht, der Mond und die Sterne, und die Wolken wiederkehren nach dem Regen. Dann erzittern die Wächter des Hauses und krümmen sich kräftige Männer. Die Müllerinnen hören auf, weil ihrer zu wenig geworden, und dunkel wird es den Frauen, die aus den Fenstern blicken. Da schließt man

die Tore nach außen, der Laut der Mühle verstummt — er wird erst wieder erklingen mit der Stimme der Vögel — und alle Gesänge verhallen. Auch fürchtet man sich vor dem Hügel, und Schrecknisse lauern am Wege. Der Mandelbaum blüht, die Heuschrecke ist geschäftig, und die Kapernuß bricht auf — ehe der silberne Strick zerreißt, und die goldene Schale zerbricht, und der Krug zerschellt an der Quelle, und das Schöpfrad zum Brunnen hinabbricht. Ja, der Mensch geht ein in sein ewiges Haus, und die Klagenden gehen draußen umher. Zur Erde kehrt wieder der Staub, wie er war, und der Geist kehrt zurück zu Gott, der ihn gab. Eitelkeit, nur Eitelkeit, spricht der Prediger, alles ist Eitelkeit“ (Pr 12, 1—8).

Ein düsteres und wehmütiges Bild des Alters. Liegt über ihm der Pessimismus einer Spätzeit? Daneben steht das andere: Der alte Mensch als der in Ehren grau gewordene, erfahrene Greis, dessen Klugheit gepriesen und dessen Rat eingeholt wird, einer aus dem Kreis der Gerusia, der mit den Ältesten unter dem Stadttor sitzt und dem die jüngeren Ehrfurcht bezeugen. „Wie gut steht grauen Haaren kluges Urteil an, und alten Männern, guten Rat zu weisen! Der Greise Ehrenkrone ist Erfahrung, ihr Ruhm die Furcht des Herrn“ (Jes Sir 25, 4. 6). „Graues Haar ist eine Ehrenkrone; sie findet sich am Wege der Gerechtigkeit“ (Spr 16, 31). Darum die Mahnung an die Jugend: „Verwirf die Reden weiser Männer nicht, wirf dich vielmehr auf ihre Sinnsprüche! Denn dadurch wirst du Bildung lernen. Verschmähe nicht die Überlieferung der Alten, die sie von ihren Vätern überkommen haben! Denn dadurch kannst du Einsicht lernen und in der Zeit der Drangsal Antwort geben“ (Jes Sir 8, 8f.). „Im Rat der Alten suche Platz; wer weise ist, dem schließ dich an!“ (Jes Sir 6, 34). „Denk an die Tage der Urzeit, achte auf die Jahre von Geschlecht zu Geschlecht! Frage deinen Vater; er soll es dir kund tun, die Alten bei dir, sie sollen es dir sagen“ (Deut 32, 7). Und da die Weisheit des Alters für den gläubigen Israeliten im tiefsten Gerechtigkeit und Gottesfurcht sind, soll die Ehrfurcht vor den Alten zugleich Ehrfurcht vor Gott sein, den sie vor der Familie, der Sippe, dem Volk vertreten. „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Gestalt eines Greises ehren! Du sollst dich vor deinem Gott fürchten: Ich bin der Herr!“ (Lev 19, 32).

Noch eine dritte Sicht des Alters zeichnet sich in den Schriften des Alten Testaments ab: Das Alter hat seine besonderen Gefahren. Der alte Mensch ist nicht nur dem körperlichen Verfall ausgesetzt. Er kann auch zum Tor werden. Die Schwäche des Leibes wird leicht zum Anlaß sittlicher Schwäche. „Drei Menschenklassen gibt es, die ich hasse und ihre Lebensweise stößt mich ab“, heißt es bei Jesus Sirach: „den stolzen Bettler und den trügerischen Reichen, dazu den geilen Greis, dem Einsicht fehlt“ (25, 2). „Besser ein Knabe, arm, aber weise, als ein König, alt, aber töricht, der nicht mehr versteht, sich beraten zu lassen“, sagt „der Prediger“ (4, 13). Auf die beiden Alten, die Susanna nachstellten und fälschlich der Unzucht verklagten, wendet der Prophet Daniel das Gotteswort an: „Der Frevel nimmt von Babylon, von den Ältesten, den Richtern seinen Ausgang“ (13, 5), und einem von ihnen spricht er das Urteil: „In langer Bosheit bist du alt geworden“ (ebda 13, 52). Oft wird eben im Alter nur die Rechnung für das bezahlt, was ein Mensch in seinem früheren Leben versäumt hat. „Hast du in deiner Jugend nicht gesammelt, wie könntest du im Alter etwas finden?“ (Jes Sir 25, 3). Hier wird deutlich, wie kein Lebensalter für

sich allein gesehen werden darf, am allerwenigsten das Greisenalter. In ihm ist die Lebensgeschichte eines Menschen aufgehoben; in ihm geht sie ihrem Ende zu. Das Alter macht offenbar, was das Leben eingebracht hat und was der Mensch ist.

So ist das Alter nach den Aussagen des Wortes Gottes im Alten Testament in verschiedener Hinsicht doppeldeutig: Zeit der Ernte und Zeit des Verfalls, der Fülle und der Leere. Bedurfte es dazu aber einer eigenen göttlichen Offenbarung? Ist das nicht die Erkenntnis des täglichen Lebens? Ist das schon jene Theologie des Alters, nach der wir fragten? Es ist wahr: In dem, was bisher über das Alter gesagt wurde, ist zunächst die gewöhnliche Lebenserfahrung und die natürliche Einsicht in das Wesen des Menschen ausgesprochen. Aber eines gilt es schon hier festzuhalten, und das unterscheidet die Erkenntnis des gläubigen Israeliten wesentlich von der des nur natürlich denkenden Menschen oder des bloßen Humanisten: Die eigentliche und tiefste Altersweisheit des alttestamentlichen Frommen besteht in dem Wissen um die Unwandelbarkeit Gottes, der kein Altern kennt, und um die Vergänglichkeit des Menschen, der in dieser Welt keine Bleibe hat. Gott ist darum für ihn der einzige Ort der Geborgenheit. Menschen und Dinge „vergehen, Du aber bleibst. Sie alle zerschleißen wie ein Gewand. Du wechselst sie wie ein Kleid, und sie wechseln. Du bist immer derselbe, und deine Jahre nehmen kein Ende“ (Ps 102 [101] 27f). Gott gilt es sich darum im Alter ganz anheimzugeben. „Wie Gras sind die Tage des Menschen, wie die Blume des Feldes, so blüht er. Fährt der Wind nur darüber, ist sie nimmer, ihre Stätte weiß von ihr nichts mehr. Doch des Herrn Huld bleibt ewig denen, die ihn fürchten, und seine Treue noch den Enkeln, die seinen Bund halten, die seiner Gebote eingedenk sind und sie befolgen“ (Ps 103 [102] 15ff). „Er weiß ja, woraus wir gebildet, und gedenkt, daß wir nur Staub sind“ (ebda 14). Gott allein ist für den alten Menschen des Bundesvolkes die unvergängliche, allumfassende und bergende Wirklichkeit. Ihm gegenüber zählt kein anderes Gut mehr. Nur die unwandelbare Huld und Treue des Herrn geben seinem Abend ein verklärendes Licht. Wenn auch sein Leben verrinnt, Gott wird ihn nicht verlassen. In blindem und doch sehendem Glauben läßt er sich auf ihn fallen. Etwas Ergreifendes, wenn man bedenkt, daß sich der Glaube an die Auferstehung von den Toten im Alten Testament nur langsam und zaghaft entwickelt hat und eigentlich erst im Spätjudentum (2 Mak) ganz klar hervortritt.

Ist damit nun das letzte Wort der Offenbarung über das Alter gesprochen? Oder gibt es für den Christen noch eine tiefere Einsicht in seinen Sinn und sein Geheimnis? Es gibt sie. Dazu bedarf es aber einer neuen Überlegung. — Ursprünglich hätte der von Gott geschaffene und gnadenhaft in die Gemeinschaft mit Gott aufgenommene Mensch nicht sterben brauchen. Mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Urstandes waren ihm die Gaben der Unversehrtheit, d. h. der vollkommenen Harmonie seiner leiblichen und seelischen Kräfte, der Leidlosigkeit und der Unsterblichkeit verliehen worden. Damit wäre das Alter keine Zeit der körperlichen Erschlaffung und des Verfalls und auch nicht einer erhöhten Versuchbarkeit, sondern einer letzten leib-seelischen Reifung und Vollendung gewesen. Der Mensch hätte sich hier auf Erden in seinen natürlich-übernatürlichen Möglichkeiten, ungestört von Begierden und Krankheiten, als dieser Einmalige, Unvertauschbare, zu persönlicher Gemeinschaft mit Gott Berufene auszuzeigen können. Nicht nur in einem rein naturhaften

Prozeß wie die Pflanze, sondern in je neuer geschichtlicher Begegnung, die aus der Freiheit kommt. Die verschiedenen Lebensalter des Menschen von Kindheit, Jugend, Reifezeit und Greisenalter hätten dabei ihre je eigenen Aufgaben und Möglichkeiten gehabt, die alle zum Zuge gekommen wären und von denen keine hätte übersprungen werden können. Wenn dann das Ende des hiesigen Lebens gekommen wäre, hätte Gott über den Menschen und der Mensch zu Gott gesagt: Es ist genug, und der Mensch hätte leicht, freudig, ohne Beschweris und ohne Zögern die Schwelle zur Ewigkeit überschritten, er wäre unmittelbar in die Offenheit der Herrlichkeit Gottes und damit auch in die Offenheit seiner eigenen Herrlichkeit, der Herrlichkeit seines endgültigen Zustandes eingetreten. Es wäre gleichsam ein lautloses Hinübergleiten gewesen, da ja nur offenkundig geworden wäre, was schon Wirklichkeit war, und dennoch, da die übernatürliche Erhebung und Vollendung zuerst und vor allem eine Tat des begnadenden Gottes ist, ein ausdrückliches Herausgenommenwerden aus dem bisherigen Lebenszusammenhang durch Gott, ein letztes Gerufenwerden des Kindes durch seinen Vater.

Was hätte also nach der ursprünglichen Absicht Gottes, in der paradiesischen Ordnung, das Alter bedeutet? Eine Zeit letzter Reifung, der Ernte und freudiger Erwartung. Der alternde Mensch hätte nicht, wie es so oft der Fall ist, das Gefühl der Leere und Vereinsamung, das Bewußtsein der Vergeblichkeit, des Torsos oder gar eines vertanen Lebens gehabt. Er hätte vielmehr mit gefüllten Händen vor Gott gestanden und wie ein Kind die ihm geschenkten Gaben, d. h. letztlich sich selbst, dem Vater zurückgeschenkt. Nicht als ob für ihn schon alles im Licht gestanden hätte. Auch für ihn hätte es Dunkelheit gegeben, jene Dunkelheit, die dem Glauben wesentlich ist und in der sich der Mensch Gott blindlings anheim geben muß, weil er den über ihn verfügten göttlichen Willen von dieser Erde her nicht mehr durchschaut. Aber von dieser Dunkelheit hätte gegolten, was der Psalmist von ihr sagt: „Dir wäre das Dunkel nicht finster, die Nacht leuchtet dir so wie der Tag“ (Ps 139 [138] 12). Im Licht des Glaubens und der vertrauensvollen Hingabe an Gott wäre sie für den Menschen durchscheinend gewesen; Gottes Vatergüte wäre hinter ihr aufgeleuchtet. Wenn darum auch der letzte Schritt des Menschen vom Dunkel des noch verhüllten Geheimnisses der Ewigkeit begleitet gewesen wäre, so hätte es doch für ihn keine Angst gegeben, die Angst vor dem dahinschwindenden Leben, vor dem Absturz in die Finsternis. Denn das Ende des diesseitigen Lebens wäre nicht wie ein (plötzlicher) Abbruch empfunden worden, sondern wie das Aufgehobenwerden in einer größeren und endgültigen Fülle. M. a. W. Natur und Gnade wären in der ursprünglichen Ordnung für das Bewußtsein des Menschen auf seinem Heilsweg zwar nicht einfach zusammengefallen, hätten aber weithin miteinander übereinstimmt, und eben dies hätte dem Menschen eine Sicherheit, Harmonie und Erfüllung gegeben, die im Alter ihren Höhepunkt erreicht hätten.

Von diesem ursprünglichen Sinngehalt des Alters schimmert im Alten Testament noch vielfach etwas durch. Das Alter wird hier als ein besonderer Segen Gottes empfunden. „Abraham war alt und hochbetagt. Der Herr hatte ihn in allem gesegnet“ (Gen 24, 1). Das lange Leben gilt als ein Zeichen der Auserwählung, weil es eine Ähnlichkeit mit Gottes Leben hat, das keine Jahre und kein Vergehen kennt. Darum die Bitte eines Menschen in Krankheit und Schmach: „Mein Gott, nimm mich

nicht weg schon in der Mitte meiner Tage! Denn deine Jahre überdauern alle Geschlechter“ (Ps 102 [101] 25). Und immer wieder wird dem Gottesfürchtigen und Gesetzestreuen ein langes Leben als Lohn verheißen. „Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn und Erkenntnis des Allheiligen ist Einsicht. Denn durch sie werden zahlreich deine Tage und mehren sich die Jahre des Lebens“ (Spr 9, 10f.). „Halte auch seine Satzungen und Gebote, die ich dir heute gebe, damit es dir und deinen Kindern wohl ergehe und du die Tage verlängerst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir geben wird für alle Zeit“ (Deut 4, 40). „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit verlängert werden deine Tage, auf dem Boden, den der Herr dein Gott dir gibt“ (Ex 20, 12; Deut 5, 16; andere Stellen: Deut 6,2; 1 Kg 3, 14; Job 36, 11; Spr 3, 1f. 13. 16; 4, 10; 10, 27). Fast werden langes Leben und Heil synonym gebraucht: „Mit einem langen Leben will ich ihn sättigen und mache ihn trunken mit meinem Heil“ (Ps 91 [90] 16). Feierlich hat Gott es am Sinai den Seinen, die ihm die Treue halten, versprochen: „Die Zahl deiner Tage will ich vollenden (voll machen)“ (Ex 23,26). Und noch im Buch Job wird eine alte Überlieferung wiedergegeben, nach der der Gottesfürchtige und Gerechte „in vollem Alter (bei voller Kraft) zum Grab gelangt, wie Garbenhaufen zur gegebenen Zeit sich türmen“ (Job 5, 26). Darum wird der Tod im Greisenalter auch nicht als ein Übel, als ein zu Fürchtendes empfunden; er ist vielmehr der Segen des Alters, ja geradezu die Vollendung des Lebens. In diesem Sinne wird von Abraham und Isaak und später noch einmal von Job gesagt: Er „schied dahin und starb in glücklichem Alter, alt und satt (an Lebenstagen), und er ward versammelt zu seinen Stammesgenossen“ (Gen 25, 8; 35, 29; Job 42, 17). In einem solchen Sterben oder besser Hinübergehen tat sich für den alttestamentlichen Menschen der Heilswille Gottes am sinnenfälligsten kund.

Dementsprechend galt ihm ein vorzeitiger und plötzlicher Tod als Strafe. Er ist ein Instrument in der Hand des zürnenden und rächenden Gottes. „Zur Unzeit wird er (der Ungerechte) am Ende sein und sein Palmzweig wird nicht grünen“ (Job 15, 32). Aus dieser Sicht wird die Frage des Eliphaz an Job verständlich: „Willst du dich an den Weg der Urzeit halten, den die Männer des Unheils wandelten, die vor der Zeit dahingerafft wurden, denen der Boden ein überflutender Strom ward?“ (Job 22, 15f). „An einem Tag kamen dreiundzwanzigtausend ums Leben“, schreibt noch Paulus an die Gemeinde von Korinth (1 Kor 10, 8), in warnender Erinnerung an die Unzuchtsünden der Israeliten auf dem Wüstenzug (Num 25, 9). Das Schlimmste, das dem Hause Heli angedroht wird, ist: „Siehe, es werden Tage kommen, da werde ich deinen Arm und den Arm deiner Geschlechter abhauen, daß es in deinem Hause keinen alten Mann mehr geben wird . . . Jeder Nachwuchs in deinem Hause soll im Mannesalter sterben“ (1 Sam 2, 31.33). Weil es zur allgemeinen Überzeugung der Frommen gehört, daß den Ruchlosen das Totenreich gebührt (Ps 9, 18), kann der Psalmenbeter Gott gegen seine Feinde mit der Bitte zu Hilfe rufen: „Stürze sie in den tiefsten Abgrund, die Männer voller Bluttat und List; nicht die Hälfte ihrer Tage mögen sie erreichen“ (Ps 55 [54] 24).

Solche Anschauungen vom langen Leben und vom vorzeitigen Tod sprechen die Überzeugung von dem aus, was eigentlich sein sollte und nur durch die Sünde vereitelt wird. Entsprechen sie aber der tatsächlichen Heilsordnung? Bleiben sie nicht im Grunde an dem hängen, was endgültig verloren gegangen ist, an der schon

diesseitigen und leibhaften Vollendung unserer Natur durch die Gnade? Seitdem der Mensch aus dem Paradies vertrieben wurde, sind alle ohne Ausnahme, Sünder und Heilige, den Leiden des Leibes und dem Tod unterworfen. Und wie Krankheit und vorzeitiger Tod noch kein Zeichen besonderer Sündhaftigkeit sind (vgl. Joh 9, 3), so ist auch ein langes Leben als solches noch kein Zeichen besonderen Segens. Der „innere“ und der „äußere“ Mensch stimmen nicht mehr miteinander überein (2 Kor 4, 16). Dieser Erkenntnis konnte sich auch der alttestamentliche Mensch immer weniger verschließen, aber sie mußte ihm von seiner Sicht her notwendig dunkel bleiben. Wie haben doch die Psalmenbeter mit der Frage gerungen, warum auch der Gerechte — zum Spott für seine Feinde — leiden müsse und sogar schon in jungen Jahren von Todeskrankheit bedroht werden könne, während so oft der Sünder und Gottlose unangefochten bis ins hohe Alter hinein sich seines Frevels und seines Unglaubens rühme. Eine letzte Antwort haben sie darauf nicht gewußt. Aber im Suchen nach einer Lösung wurden sie immer unausweichlicher auf den Glauben an das Fortleben nach dem Tod und die jenseitige Vergeltung verwiesen. Schon in den Psalmen gewinnt dieser Glaube an existentieller Bedeutung. Weise und Toren sterben in gleicher Weise. Aber ihr Schicksal ist nicht das gleiche. Gott wird den Gerechten aus der Gewalt der Unterwelt loskaufen (Ps 49 [48] 11. 16) und zu sich nehmen (Ps 73 [72] 24). Wie, das wußte man nicht. Aber eines ergab sich daraus: Nicht ein langes Leben ist das unbedingt Erstrebenswerte, sondern Gerechtigkeit und Gottesfurcht. Langes Leben kann im Gegenteil zum Fallstrick werden und früher Tod eine Gnade sein. In unübertrefflicher Weise hat das ein Wort aus der Spätzeit des Judentums ausgesprochen: „Der Gerechte aber, wenn er frühzeitig stirbt, wird in Ruhe sein. Denn ehrenvolles Alter ist nicht das hochbetagte, und nicht wird es bemessen nach der Jahre Zahl. Vielmehr ist Einsicht für die Menschen weißes Haar, und ein unbeflecktes Leben Greisenalter. Da er Gott wohlgefiel, ward er von ihm geliebt, und da er unter den Sündern leben mußte, wurde er entrückt. Er wurde hinweggerafft, damit nicht Bosheit seine Einsicht änderte, oder Trug seine Seele verführte. Denn der Zauber des Lasters verdunkelt das Gute, und der Taumel der Begierde verändert arglosen Sinn. Vollendet in kurzer Frist, hat er doch lange Jahre erfüllt. Denn wohlgefällig war seine Seele dem Herrn, deshalb enteilte sie mitten aus der Bosheit. Die Leute sahen es wohl, aber verstanden es nicht und nahmen sich solches nicht zu Herzen, daß Gnade nämlich und Erbarmen ist bei seinen Auserwählten und bei seinen Auserwählten ewige Vergeltung. So verurteilt der (früh) verstorbene Gerechte die lebenden Gottlosen und die früh vollendete Jugend das betagte Alter des Ungerechten“ (Weish 4, 7 ff.).

Hier ist eine ganz entscheidende Erkenntnis durchgebrochen, der man zwar auch sonst im Alten Testament begegnet, die aber kaum je so klar ausgesprochen worden ist: Das Alter hat die privilegierte Stellung, die ihm in der ursprünglichen Heilsordnung zukam, verloren. Es ist nicht mehr ohne weiteres jene Lebenszeit, in der der Gerechte und Gottesfürchtige zu seiner natürlich-übernatürlichen Vollendung kommt. Darum ist auch der vorzeitige Tod nicht einfachhin Strafe. Alle Lebensalter des Menschen, die Jugend und das Mannesalter ebenso wie das Greisenalter, sind dem ewigen Heil gegenüber indifferent. Wenn darum schon „die Alten“ als die Erfahrenen und Weisen gelten, dann kann das Heils-Alter nicht von der Zahl der

Jahre abhängen, sondern einzig und allein vom Maß der Glaubenserfahrung und jener Weisheit, die daraus erwächst. Was von den Lebensaltern gilt, trifft auf alle irdischen Werte und Güter zu. Kein Wert und kein Gut — langes Leben, Gesundheit, Reichtum, Ehre — hat eine besondere Nähe zum Heil. Erst im Glauben können sie dem Gerechten und Gottesfürchtigen auf dem Weg zu seiner ewigen Vollendung eine Hilfe sein. Sie sind es aber nicht mehr als ihr Gegenteil, als ein kurzes Leben, Krankheit, Armut und Geschmährtwerden. Ja, der Verfasser des Buches der Weisheit geht noch weiter. Ein kurzes Leben, ein vorzeitiger Tod, sagt er — kann man auch hinzufügen: Krankheit, Armut und Geschmährtwerden, wie es das Buch Job nahelegt? —, ist bisweilen der Erweis eines besonderen Erbarmens Gottes mit seinen Auserwählten. Denn die Welt ist voller Sünde und Bosheit, und das Laster übt einen Zauber aus und weckt die Begierde. Ohne göttliche Hilfe kann niemand in ihr bestehen. Ist damit aber das Alter nicht ganz entwertet? Ist ein langes Leben überhaupt noch erstrebenswert? Müßte man nicht Gott geradezu um einen frühen Tod bitten? Denn wer von uns weiß, ob er den Gefahren der Welt standzuhalten vermag? Das alles sind Fragen, die vom Tiefsten, was im Alten Testament über das Alter gesagt worden ist, nahegelegt werden. Eine letzte Antwort auf sie hat es nicht. Sie konnte erst vom Neuen Testament gegeben werden. Darum gipfelt auch die höchste Weisheit des Alten Testaments in der Verheißung des Kommenden, im Hinweis auf die Zukunft, auf die Erlösung und das messianische Reich.

Die Botschaft des Neuen Testaments über das Alter knüpft unmittelbar an das hier über den Zustand der Welt Gesagte an, gibt aber dem Begriff des Alters in viel stärkerem Maße einen Sinn, der nicht mehr durch das Biologische, sondern durch den Heilszustand der Menschheit bestimmt ist. „Die ganze Welt liegt im Bösen“, sagt Johannes (1 Joh 5, 19), sie ist „in ihrer jetzigen Erscheinung im Hinschwinden begriffen“, sagt Paulus (1 Kor 7, 31), sie ist nach einem vielgebrauchten Wort der Kirchenväter die „alte Welt“, die mit dem Kommen Christi in ihr Greisenalter eingetreten ist, „mundus senescens“. Sechs Weltzeitalter zählt nach Augustinus die Heilsgeschichte<sup>1</sup>; er benennt sie nach den Lebensaltern: *infantia*, *pueritia*, *adulescentia*, *iuentus*, *gravitas* und *senectus*; wir leben im sechsten, im Greisenalter der Welt. Wir sind nach Gregor dem Großen die Arbeiter im Weinberg aus dem Gleichnis bei Matthäus, die zur elften Stunde, am Ende der Weltzeit, kommen<sup>2</sup>, wo die Welt unter ihrem Alter gebeugt geht<sup>3</sup>. Das alles sind keine willkürlichen Spekulationen, sondern ist biblische, näherhin neutestamentliche Lehre. Die Welt vor Christus ist die „alte Welt“ (2 Petr 2, 5). Sie suchte sich selbst auszulegen und Absolutheitswert zu beanspruchen; sie stand unter der Herrschaft der Sünde und des Todes. Von ihr sagt Paulus: „Das Alte ist vergangen“ (2 Kor 5, 17). Selbst der Bund, den Gott am Sinai mit seinem Volk schloß, um es inmitten einer sündhaften Welt und im Hinblick auf die in Christus verheißene Neue Schöpfung zu bewahren, ist mit der Erfüllung der Verheißung ein „Alter Bund“ (2 Kor 3, 14) geworden. „Alt“ heißt hier nicht nur der Vergangenheit angehörend, sondern „veraltet und greisenhaft, dem Verschwinden nahe“ (Hebr 8, 13). Wer dennoch am „alten Buchstaben“

<sup>1</sup> Vgl. R. Schmidt, *Die Weltalter als Gestaltungsprinzip der Geschichte*, in: *Ztschr. f. Kirchengesch.* 67 (1955/56) 293.

<sup>2</sup> Hom. 19 in Ev., n. 1 (PL 76, 1154).

<sup>3</sup> Hom. 2 in Ev., n. 5 (PL 76, 1080); vgl. Hom. 1 in Ev., n. 1 (PL 76, 1077).

(Röm 7, 6) des Gesetzes festhält, wird die bittere Erfahrung machen, daß er ihm den Tod bringt (2 Kor 3, 6f). Das gilt auch von der „alten Welt“ im ganzen. Sie ist kraftlos, dem Tode ausgesetzt und geht ihrem Ende zu. Dennoch suchen die Menschen immer noch aus den Gründen dieser Welt zu leben. Sie urteilen und handeln nach den in ihr geltenden Wertmaßstäben, d. h. „nach dem Fleische“ (2 Kor 5, 16). Wer das tut, ist ein „alter Mensch“ (Röm 6, 6; Eph. 4, 22; Kol 3, 9). Er verfällt den Begierden dieser Welt, der Macht der Sünde (vgl. Kol 3, 5ff.), teilt ihre Vergänglichkeit und ist dem Tode preisgegeben.

Welch ein Unterschied der neutestamentlichen Sicht des Alters im Vergleich mit jener von den Ursprüngen der Heilsgeschichte her. Dort das Alter als Vollendung, hier als Verfall. Hatte man früher gesagt: Ihr sollt die Alten befragen und auf sie hören, denn „sie sind es, die dich belehren, es dir sagen und aus ihrer Einsicht zu dir sprechen können“ (Job 8, 8ff.), dann heißt es jetzt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist, . . . ich aber sage euch“ (Mt 5, 21. 27. 33). Galt im Alten Testament das Alter als Segen, um den man Gott bitten soll, so wird jetzt der Christ aufgefordert, den „alten Menschen abzulegen“ (Eph 4, 22), „auszuziehen“ (Kol 3, 9), d. h. also zu sterben, jenes Geheimnis darzuleben, in das er durch die Taufe schon hineingenommen wurde: „Wir wissen ja, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der (von der) Sünde (beherrschte) Leib vernichtet werde“ (Röm 6, 6). Und waren in der Rückschau auf das Heil des Anfangs nur jene alt, denen Gott die Weisheit des Alters verliehen hatte, so sind im Blick auf das gegenwärtige Unheil alle Menschen ohne Ausnahme, wenigstens von der durch die Sünde getroffenen Natur aus, alt und gebrechlich und ohne Hoffnung.

Im Neuen Testament zählt im Hinblick auf das Heil nicht mehr das Alter, sondern die Jugend. „Das Alte ist vergangen, siehe, ein Neues ist geworden“ (2 Kor 5, 17). Christus hat das Neue gebracht: ein neues Gebot (Joh 13, 34), eine neue Lehre (Mk 1, 27), einen neuen Bund (Lk 22, 20) und ein neues Reich (Mk 14, 25). Er will alles neu machen: den Menschen (2 Kor 5, 17; Eph 2, 15; Kol 3, 10), den Himmel und die Erde (2 Petr 3, 13; GehOffb 21, 1). Ja, er ist selbst das Neue und alles Erneuernde. Wer darum „in Christus ist, ist eine Neue Schöpfung“ (2 Kor 5, 17). Er ist jenes endgültige Wort (Hebr 1, 2), das Gott in diese alternde und sterbende Welt hineinspricht: „Siehe, ich mache alles neu“ (GehOffb 21, 5). Christus aber ist der Eingeborene des Vaters, das Kind Gottes. Die Erneuerung der Welt und des Menschen steht also im Zeichen des Kindes. „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Auf seiner Schulter ruht die Herrschaft“ (Is 9, 5; Introitus der dritten Weihnachtsmesse). „Wenn einer nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht schauen“ (Joh 3, 3). Und „wenn einer das Reich Gottes nicht annimmt in der Gesinnung eines Kindes, dann wird er nicht hineinkommen“ (Mk 10, 15). So muß denn das ganze Streben des Christen dahin gehen, das Alte abzutun und „in Neuheit des Lebens“ zu wandeln (Röm 6, 4; vgl. 7, 6). Am tiefsten geschieht das im liturgisch-sakramentalen Mitvollzug mit der Kirche. So heißt es etwa im Stillgebet der Meßfeier zur Ölweihe am Gründonnerstag: „Durch die Kraft dieses Opfers erzeige uns Deine Güte, so bitten wir, Herr; sie nehme von uns weg, was alt und schwach, und mehre in uns neues Leben“. Oder noch schöner im Schlußgebet der zweiten Weihnachtsmesse: „Es verjünge uns immer wieder, Herr, in diesem



Sakrament das neugeborene Leben dessen, der in seiner einzigartigen Geburt die Altersschwäche des Menschen vertrieben hat“.

Sterben und Wiedergeborenwerden stehen in der christlichen Botschaft in einem innigen und unlöslichen Zusammenhang. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es für sich allein; stirbt es hingegen, so bringt es reiche Frucht“ (Joh 12,24). Das Bild könnte dazu verleiten, im Übergang vom Tod zu neuem Leben etwas ganz Gewöhnliches zu sehen. Aber so ist es nicht. Die Verknüpfung von Sterben und Wiedergeborenwerden im Ereignis der Erlösung gehört zu jenen Wundern und Geheimnissen der Gnade, die mit der bloßen Vernunft nie erfaßt werden. Sie hat ihren Wurzelgrund im unergründlichen Herzen Gottes, sichtbar und greifbar für uns in jener Tat der Liebe, mit der Jesus um uns und unseres Heiles willen sein Leben dahingab. Die Glut dieser Liebe hat die Altersschwäche der Menschheit und ihre Todverfallenheit am eigenen Leib und so für alle überwunden und neues Leben aus sich hervorgehen lassen. Nun ist dem Alter der Keim des Todes genommen. Es ist zu einem Schoß neuen Lebens geworden. Welche Spannweite umfaßt doch die christliche Theologie des Alters! Nicht mehr ein langes Leben, sondern der Verzicht auf das Leben, die Hingabe des Lebens um Gottes und des Nächsten willen, ist zum Zeichen des Heils geworden. Auch der alte Mensch und noch der Sterbende, wenn er nur aus dem Glauben an das Kind des Vaters lebt, bleibt immer jung.

Damit ist nun auch der Grund für eine christliche Spiritualität des Alters gelegt. In ihr geht es um die Fragen: Wie soll der Christ das Alter sehen, wie es selbst bewältigen? Welche Offenbarungswahrheiten gilt es hier vor allem anzueignen und zu verwirklichen?

Auch für den Christen ist das erste und augenfälligste Merkmal des Alters die in ihm deutlich werdende Hinfälligkeit des Menschen. Er sucht sich darüber sogar viel weniger hinwegzutäuschen als andere. Er weicht zumal der Tatsache des nahenden und unentrinnbaren Todes nicht aus. Was ihn aber vom Nichtchristen und vom Ungläubigen unterscheidet, ist dies: Er sieht im Altern und seiner schließlichen Folge, dem Tod, weder einen bloßen Naturvorgang noch ein sinnloses Geschehen. Für ihn hat vielmehr das Alter, so wie es wirklich erfahren wird, etwas mit der Sünde zu tun. In seiner Mühsal und seinen Beschwerden ist es die Folge der Ursünde des Menschengeschlechtes, von der die Heilsgeschichte erzählt. Es weist darum zeichenhaft auf jene tiefer liegende Altersschwäche des Menschen hin, die sein ewiges Heil in Frage stellt. Wenn nun der Grundruf der christlichen Botschaft die *Metanoia* ist, d. h. die Forderung, den „alten Menschen“ „abzulegen“, „auszuziehen“, ihm zu „sterben“, ihn zu „kreuzigen“, dann hat der alternde Mensch die einzigartige Chance, die sonst nur noch der Kranke hat, dieses Sterben der Selbstsucht und den Begierden, dem eigenmächtigen Selbstbehauptungswillen, zeichenhaft deutlich zu machen und darzuleben, indem er den beschwerlichen und schmerzlichen Weg, den Gott ihn durch die verschiedenen Stationen und Vorkommnisse des Alters führt, bewußt und willig mitgeht. Hier liegt darum auch die besondere christliche Aufgabe des Alters. Wenn der Christ die leiblichen und seelischen Vorboten des Todes als Boten Gottes aufnimmt, dann tritt auch der Tod des „alten Menschen“, die Voraussetzung des Heils, in sein entscheidendes Stadium. Eines muß allerdings hinzukommen: die entschiedene Hinwendung zu Christus. Denn

Christus allein hat es dem Menschen möglich gemacht, so total über sich durch Gott verfügen zu lassen, wie es das endgültige Heil erfordert. Im Aufschauen zum gekreuzigten Herrn und in der liebenden Verbundenheit mit ihm vermag der Christ sich auf einmal loszulassen, wie es ihm vielleicht bisher nie gelang, und sein Leben freiwillig aus Liebe hinzugeben. So wird das willige Ertragen der Mühsal des Alters zum Mitsterben mit Christus.

Dieses Hineinsterben in Gott ist aber zugleich die Geburt des „neuen Menschen“, „der nach Gott geschaffen ist in wahrer Heiligkeit und Gerechtigkeit“ (Eph 4, 24), des Kindes Gottes. Daraus ergibt sich die zweite Chance, die dem Christen im Alter mehr als in anderen Zeiten seines Lebens gegeben ist. Die Erfahrungen und Umstände des Alters drängen geradezu dahin, mit dem Glauben ernst zu machen und Christus in das Leben hineinzunehmen. Man kann es darum oft erleben, wie alte Menschen — in der Stille und vielleicht durch mancherlei Gebrechen verhüllt — noch einmal aufblühen und „herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut und Langmut“ (Kol 3, 12), nach Paulus die Kennzeichen des „neuen Menschen“ (Kol 3, 10), ausstrahlen. Bis in die Stunde des Sterbens hinein kann ein Mensch noch zu Gott heimfinden und sich ihm in solcher Intensität zuwenden, wie es niemand, der ihn kannte, für möglich gehalten hätte. Daß eine solche Neuwerdung gerade im Alter geschehen kann, ist ein großes Wunder. Ist doch die Seele in dieser Zeit für Neues nicht mehr sehr aufnahmebereit. Christlich gesehen kann sich aber auch im Alter immer noch alles ereignen. Wie die Verheißung des Alten Bundes auf dem bejahrten Abraham lag und die schon unfruchtbar gewordene Sara noch empfing (Hebr 11, 11), so darf auch der Christ in seinem Alter zuversichtlich vertrauen, daß auf seinem noch so geringen Tun Segen liegt und sein schmerzlich empfundenes Unvermögen von Gott fruchtbar gemacht wird. Wieviele alte Menschen waren für die Ihren eine Quelle reichster Gnaden! Und da der Mensch in seinem Alter nicht mehr so wie in jüngeren Jahren durch Interessen und Leidenschaften in sein Geschick verstrickt ist, vermag er nun sein Leben besser als bisher zu überschauen und Gottes Führung darin zu erkennen. Wenn er darum wie die Jünger im Evangelium vom Herrn gefragt würde: „Hat es dir an etwas gefehlt?“, dann müßte auch er antworten: „An nichts!“ (Lk 22, 35). So sollte denn die Grundstimmung des Christen im Alter eine große Dankbarkeit und ein tiefer Friede sein. Wo das der Fall ist, kann man doch noch vom Alter als einer Zeit der Reife und der Vollendung sprechen, nicht als ob es dieser Zeit von Natur aus so entspräche, sondern weil die Chancen der Gnade genutzt wurden.

Damit ist aber zugleich — christlich gesehen — noch ein letztes Merkmal des Alters angezeigt. Eben weil natürlicherweise im Alter die Strukturen der Seele sich verfestigen und die Lebensanschauungen eines Menschen erstarren, darum ist das Alter (das in dieser Sicht nicht notwendig mit dem physischen Lebensende eines Menschen zusammenfallen muß) auch die Zeit der letzten und endgültigen Entscheidung. Von selbst wächst der Christ nicht seiner Vollendung entgegen. Man kann die Chancen der Gnade auch übersehen oder vertun. Man muß darum für alte Menschen beten, und auch diese selbst sind zum vermehrten Gebet aufgerufen. Es gibt kaum etwas so Erschütterndes wie der Anblick eines vergreisenden Menschen, dessen Glaube erstorben ist. Was soll man ihm noch sagen? Und wie soll er selbst mit sei-

nem Schicksal fertig werden? Anders, wenn er ein gläubiger Christ ist. Mit dem Glauben brennt für ihn auch das Licht der Hoffnung. Sein Horizont ist nicht verstellt, sondern zur Ewigkeit hin offen. Er weiß, daß Gott, dem er sich einmal und immer wieder anheimgegeben hat, nicht altert. An dieser Alterslosigkeit Gottes nimmt sein Leben jetzt schon teil. Und er ist in Erwartung. Wenn je, dann ist für ihn der Flehruf der ersten Christen angebracht: „Amen, komm, Herr Jesus!“ (GehOffb 22, 20). Wenn dennoch die Einsamkeit und Verzagtheit über ihn kommen, dann kann er sich eines der großartigen Bilder vor Augen stellen, mit denen der Evangelist Johannes das letzte Geheimnis des Christen für uns sichtbar und einprägsam gemacht hat: „Ich hatte ein Gesicht; und siehe, eine Tür war geöffnet am Himmel, und die erste Stimme, die ich wie eine Posaune mit mir hatte reden hören, sprach: Steige herauf, hierher, und ich werde dir zeigen, was danach geschehen muß. Sofort geriet ich in Verückung; und siehe, ein Thron stand im Himmel, und auf dem Throne saß einer; und der da saß, glich im Aussehen dem Japsis- und Sardisstein, und ein Strahlenbogen war rings um den Thron, dem Aussehen nach wie ein Smaragd. Und um den Thron herum (sah ich) vierundzwanzig Throne und auf den Thronen vierundzwanzig Älteste sitzen, gekleidet in weiße Gewänder, und auf ihren Häuptern goldene Kränze“ (Geh Offb 4, 1—4). Gottes Herrlichkeit erfüllt hier die Himmel. Man kann ihn nicht beschreiben und ihm keinen Namen geben. Er ist „alles in allem“ (1 Kor 15, 28). Und dennoch ist er nicht der einzige, den der Seher schaut. Es sind noch andere bei ihm. Johannes nennt sie die „Ältesten“. Sie umgeben seinen Thron und sitzen selbst auf Thronen. Die Herrlichkeit Gottes verbrennt sie nicht, sondern hat auch sie herrlich gemacht. Es sind die Verklärten, die Vertreter der erlösten Menschheit vor Gott. Sie gehören zu uns und wir zu ihnen. Wir bilden zusammen die Gemeinschaft der Heiligen. In dieser Gemeinschaft ist niemand allein. Heute sind wir noch hier auf Erden. Morgen können wir schon drüben sein und selbst zu den „Ältesten“ zählen, die Gottes Thron umstehen und dem Lamm ein neues Lied singen. Dann wissen wir, daß das Alter kein Ende, sondern nur ein Anfang war, und daß es in der Gnade, in Christus, kein Alter mehr gibt.

---